

Zwei Gedichte

Autor(en): **Herold, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 26
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
25. Juni
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Kurt Herold.

Nach Hause.

Die Seele weint in die Nacht hinaus,
In die sturmdurchbrauste.
Sie jammert nach der Heimat und Haus,
Ob der Sturmwind die Klage weiterträgt
Oder ob er sie gierig verweht?
Was wäre das beste?
Und würde die eine Klage verweht,
Eine neue der kommende Tag schon erlebt
Und die nächste Nacht brächte Tränen
Und wieder daselbe Sehnen. — —

So fasse denn, Sturmwind, die Klage auf
Und trage sie weit in die Welt hinaus
Und suche der Seele Mutterhaus,
Da lege die Klage nieder.
Die Seele träumt in die Nacht hinein,
In die mondscheinbelle,
Und Tränen und Klage sind aus.
Denn ehe der Sturm zur Ruhe gekommen
Hat die Seele schon Antwort vernommen:
Es gibt für sie Heimat und Haus. — —

Nun mache dich, Seele, auf
Und gehe durch Erdennot
Deinen Himmelweg zu Gott!

Die ewige Treppe.

Ich geh' eine ewige Treppe
Seit grauen Jahren stufauf,
In dunkler Einsamkeit schleppe
Ich seltsame Last herauf.

Ich kenne mein Gut nicht im Bündel
Und ob sich der Schweiß drum verlohnt.
Ich bin das Gewicht einer Spindel
Von der Tiefe an Schwere gewohnt.

Es geht in unendlicher Schraube.
Ich sehe das Ende noch nicht.
Mich führt nur ein magischer Glaube:
„Einmal wird es oben doch Licht!“

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 8

Hansgirgl war mit dem Ras fertig und wuschte sein Messer umständlich am Einwickelpapier ab, und dann trank er auch einmal.

„So ... so ... A Summafrischla“, wiederholte er.

„Dös ko'ft da fei net denga, wia der Breiß an Posthalter z'jammibiss'n hat ... mei Liaba!“

„Geh?“

„A so hat er'n scho nieda gredt, daß nix zwoats net gibt.“

„Ah! Zwegn was nacha?“

„Ja, woakt scho. Der Breiß is mit 'n Zug femma, und drei Weibsbilder hat a bei eahm g'habt, und weil neamd auf da Bahn g'wen is, weil ma's net g'schmedt hat, net? Da is da Breiß belzi worn, und da is eahm unta da Haustür da Posthalter in Wurf femma. Und hat'n schon g'habt aa und nimma auslaj'n, mei Liaba! ...“

„Geh?“

Hansgirgl stand schwerfällig auf und ging mit dem leeren Maßkrug zum Fenster hin. Er piffte gellend durch die Finger.

Ein Stallbub lief über den Hof und nahm den Maßkrug.

„Holst a Maß! Aba net wieda z'ersch a Quartl abatrinka ... Mißtba! Einscht schlag' i da'r amal 's Kreis o“

„Rohbua“, brummte er noch, wie er sich wieder neben Martl hinsetzte. „... So ... so? An Blenninga hat der Breiß dabiss'n?“

„Ah ... mei Liaba! Da ko'ft da nix denga, wia'n der z'jammipadt hat. Und wia g'schwind daß der Mensch g'redt hat! An Stalltübl voll Wassa wannst nimmst und